

Universitas emerita? Zum Bildungsauftrag der Universität*

Unter diesem Titel hat das Humboldt-Zentrum im Rahmen seiner Jahreshauptmitgliederversammlung am 27. Juni 1994 eine Podiumsdiskussion veranstaltet. Das Selbstverständnis des Humboldt-Zentrums hat damit, wie indirekt auch immer, mit zur Diskussion gestanden.. Wurde es doch schon mit seiner Namengebung auf die Reformulierung der Universitätsidee verpflichtet. Nach der Vorstellung von Herrn Professor Dr. Dr. h.c. Fliedner, der die Gründung des Humboldt-Zentrums während seines Rektorats im Jahre 1986 veranlaßte, sollte das Humboldt-Zentrum die Universität in der Universität repräsentieren.

Daß die Frage nach der Möglichkeit einer Renaissance der Universitätsidee unter den Bedingungen der modernen wissenschaftlich-technischen Zivilisation und in den Verhältnissen der Massenuniversität nicht mit einem schlichten Ja oder Nein beantwortet werden kann, zeigte der Verlauf der fast zweistündigen Diskussion.

Alle Diskutanten markierten eine strenge Trennung von Wissenschaft und Bildung: Das wissenschaftliche Studium und die Forschung können bestenfalls Medien oder Vehikel der Bildung sein, diese sei jedoch keinesfalls identisch mit jenen.

In seinem statement erinnerte Professor Dr. Fliedner an die Rolle und Bedeutung des Studiums im Mittelalter , wo die Universitäten (das studium generale im eigentlichen, privilegierten Sinne) eine dritte Macht neben der duplex potestas (Papst und Kaiser) darstellten. In der universitas scolarium et magistrorum wurde das Studium als eine eigene Lebensform entwickelt, eine Lebensform, in der Selbständigkeit des Denkens und Verantwortlichkeit für das Ganze eingeübt wurden.

Professor em. Dr. Walter Rüegg von der Universität Bern, der sich als Herausgeber einer monumentalen Geschichte der europäischen Universität einen Namen gemacht hat, knüpfte an das statement von Herrn Fliedner an. Von „Bildung“ durch Wissenschaft könne erst seit der Renaissance die Rede sein, wo, besonders unter der Idee des „Bürgerhumanismus“, der lebenspraktische, ethisch-politische Wert des Studiums zum Thema wurde. Das Studium wurde in zwei lebenspraktischen Funktionen gesehen, der Erhellung der Welt und der Verantwortung für eine humane Gesellschaft.

Für Professor Dr. Ernst Wolfgang Orth, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Humboldt-Zentrums, Professor für Philosophie an der Universität Trier, ist Bildung ein „sur plus“, ein hoch willkommener Nebeneffekt, der sich aus der Beschäftigung mit den Wissenschaften als Glücksfall allenfalls ergeben kann. Bildung sei der Versuch, „sich über seine Lage in der Kultur zu verständigen“. Der Bildungsauftrag der Universität dürfe deshalb nicht institutionalisiert werden. Orth empfiehlt den Fächern, den Naturwissenschaften und der Technik zumal, sich des in ihnen enthaltenen intellektuellen und kulturellen Potentials als der eigentlich bildenden Kraft bewußt zu werden.

Professor Dr. Klaus Kornwachs, Honorarprofessor am Humboldt-Zentrum und Professor für Technikphilosophie an der Universität Cottbus, erinnerte daran, daß die Technischen Universitäten aus den Gewerbeschulen hervorgegangen seien, und sich , in Abhebung von den Fachhochschulen, von Anfang an um fächerübergreifende Studieninhalte und um interdisziplinäre Forschung gekümmert haben. Damit bezweckten sie einerseits die Vermittlung der technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen mit der kulturellen und geschichtlichen Welt.

* Schlußwort zu einer Podiumsdiskussion am 27. 06. 1994.

Durch die Verbindung von Technik und kultureller Praxis leisteten sie einen wichtigen Beitrag zur Reformulierung des Bildungsauftrags der Hochschulen unter den Bedingungen der Moderne. Allerdings haben die neuen Kommunikationssysteme und die Vernetzung des Wissens, die in ihnen möglich wurde, eine gewisse Entlokalisierung des Wissens herbeigeführt. Dieser Punkt des statements von Herrn Kornwachs wurde kontrovers diskutiert.

Herr Professor Dr. Ulrich Weiß, der Stiftungsgastprofessor am Humboldt-Zentrum, umriß seine Position in drei Thesen:

1. Aus pragmatischer Perspektive scheint keine alternative Institution in Sicht, die den universitären Auftrag akademischer, wissenschaftlicher Bildung auch nur teilweise übernehmen könnte.
2. Die Rolle der Geisteswissenschaften ist unentbehrlich, weil sie nicht nur Sinndefizite kompensiere, sondern auch an tradierte Sinnbestände erinnere, die Orientierung ermöglichen.
3. Interdisziplinarität wird mehr beschworen als realisiert. Über die institutionelle Verankerung und Absicherung interdisziplinären Arbeitens müsse noch gründlich nachgedacht werden. Die Rolle der Geisteswissenschaften werde, wo ihnen eine besondere Nähe zur „Bildung“ zugesprochen wird, wo sie gar als die „eentlichen“ Bildungsdisziplinen angesehen werden, maßlos überschätzt, so unentbehrlich sie gerade auch in einer Universität sein mögen.

Aus dem Plenum erinnerte Professor Dr. Ulrich Herrmann daran, daß die Generierung des Wissens aus der „Tiefe des Geistes“ es war, was die „Humboldt-Universität“ unter Bildung durch Wissenschaften verstanden habe. Der bloße Wissenserwerb habe nach diesem Verständnis auch dann nichts mit Bildung zu tun, wenn er durch Problemlöseverhalten motiviert sei.

Die Diskussion wurde von Herrn Professor Dr. Dr. Novak, dem Vorstandssprecher des Humboldt-Zentrums, moderiert. Zu Beginn der Veranstaltung hat er in die Fragestellung eingeführt und die Diskutanten vorgestellt.